

War das noch ein zivilisiertes Land?

Ein Augenzeugenbericht über den Morgen nach dem Novemberpogrom 1938 in Berlin-Mitte

Horst Selbiger erlebte das Novemberpogrom als Zehnjähriger. Da hatte er Diskriminierung und Ausgrenzung schon selbst erfahren – auf der Straße, in der Schule, im Wohnhaus. Später musste er Zwangsarbeit leisten und wurde während der »Fabrikaktion« am 27. Februar verhaftet und in die Synagoge Levetzowstraße gebracht. Er hatte schon die Transportmarke zur Deportation nach Auschwitz um den Hals bekommen, als Partner und Kinder aus »Mischehen« in die Rosenstraße verbracht und am 6. März freigelassen wurden. Er überlebte. In seiner Autobiographie beschreibt er seine Erlebnisse.

... Dann kam dieser 9. November 1938. Und der war für die SA ein bedeutender Tag. Es war der 15. Jahrestag des Hitlerputsches von 1923, der gefeiert wurde als »Marsch auf die Feldherrnhalle« in München. Ein schauriges Szenario fand statt mit Blutfahnen, Fackelzug und Kameradschaftsabenden. So feierten SA-Gruppen, Brigaden, Standarten, Stürme und Trupps in ganz Deutschland mit zwei Millionen SA-Leuten. Der Alkohol floss in Strömen.

Wären die folgenden Novembertage ohne den Anschlag von Herschel Grynszpan anders verlaufen? – Wohl kaum.

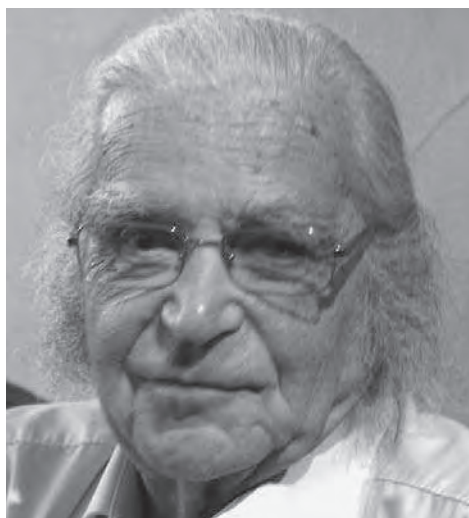
Der Tag war reif für die Judenpogrome. Goebbels sprach von einer Gegenreaktion auf die Bluttat der jüdischen Clique. Zehn Millionen Radiohörer konnten mit ihren Volksempfängern dabei sein.

Die Stimmungslage war angespannt und aggressiv. Und als der Tod des Herrn von Rath bekannt wurde, gab es kein Halten mehr. Und in dieser Situation gaben die Hauptführer der SA gegen 23.00 Uhr aus München ihren Gauleitungen telefonisch die Anweisung, gegen die Juden vorzugehen.

Der Chef der Geheimen Staatspolizei, Heinrich Müller, gab um 23.55 Uhr an alle nachgeordneten Dienststellen durch: »Es werden in kürzester Frist Aktionen gegen Juden und Synagogen stattfinden. Sie sind nicht zu stören. Es ist vorzubereiten, die Festnahme von 20.000 bis 30.000 vorwiegend vermöglicher Juden im Reich.«

Wie erlebten wir Kinder den 10. November 1938? Wir Schüler hatten uns

wegen der alltäglichen Pöbeleien auf dem Schulweg am U-Bahnhof Weinmeisterstraße zusammengeschlossen, gingen die Neue Schönhauser bis zur Rosenthaler Straße; dort trafen wir die nächste Gruppe am S-Bahnhof Börse, gingen über den Hackeschen Markt in die Oranienburger Straße bis zur Großen Hamburger. Hier, am Hackeschen Markt, siedelte der große Kurfürst Friedrich Wil-



Horst Selbiger beim Antifa Jour fixe am 18. September 2017 im Café Sibylle

helm im Jahre 1671 etwa 40 jüdische Familien an, die aus Wien vertrieben worden waren. Und so wurde die Gegend um den Hackeschen Markt ein jüdisches Viertel. Jetzt allerdings war nichts mehr, wie es gestern noch war.

Auch am Morgen des 10. November marschierten wir von der Weinmeisterstraße durch das Scheunenviertel, wo sehr viele Juden lebten und es viele jüdischen Läden und kleinere Betriebe gab. Deren Schaufenster hatte der Mob zerschlagen, die Auslagen und Möbel waren geraubt oder lagen auf der Straße – und je weiter wir gingen, desto schlimmer wurde es. Wir liefen nur über Glasscherben. In der Rosenthaler/Ecke Sophienstraße war ein jüdisches Kaufhaus; wir sahen die randalierenden Plünderer. Am Hackeschen Markt gab es ein sehr bekanntes jüdisches Café namens Dobrin, gekennzeichnet mit dem Plakat »Nur für Juden«, das ebenfalls verwüstet war. Wir bogen in die Oranienburger Straße ein, wo sich uns dasselbe Bild

bot; alles zersplittert und zerschlagen. SA-Angehörige standen vor den Geschäften, und ganz normale Leute bedienten sich dreist. Von weitem sahen wir Rauch aufsteigen – von der größten und schönsten Synagoge Berlins in der Oranienburger Straße. Glücklicherweise hatte ein beherzter Polizeibeamter, der Vorsteher des zuständigen Reviers, Wilhelm Krützfeld, dem Treiben mit harschen Worten und gezückter Waffe Einhalt geboten und die Feuerwehr angewiesen, den Brand zu löschen. Als wir dann in die Große Hamburger einbogen, wurden wir Zeugen, wie Betten aus dem Fenster des jüdischen Altersheims flogen, und erkannten, dass sämtliche Grabsteine auf dem alten jüdischen Friedhof umgerissen worden waren. Umgestoßen und beschädigt auch der Gedenkstein des Philosophen Moses Mendelssohn (1729-1786), der Freund Gotthold Ephraim Lessings, beide Wegbereiter der Aufklärung, der religiösen Toleranz und der Emanzipation der Juden. Was war nur daraus geworden?

Vor unserer Schule standen einige unserer Lehrer, die uns nach Hause schickten. Als ich dort ankam, waren die Schilder der Praxis meines Vaters und unserer Wohnungstür mit roter Farbe beschmiert; es sollten wohl Judensterne sein, primitiv mit dickem Pinsel bemalt, die da warnten: »Vorsicht. Hier wohnen Juden!«

Nach den Novemberpogromen 1938 war das Leben der deutschen Juden zur Hölle geworden. Der Raubstaat organisierte den Staatsraub der Juden.

Viele der deutschen Juden glaubten, schlimmer könne es nicht kommen; die Brutalität wäre nicht mehr zu steigern. Doch sie wurden eines noch Schlimmeren belehrt. Die Pogrome von 1938 markierten den Übergang von der täglichen Diskriminierung und Drangsalierung der deutschen Juden seit 1933 zur systematischen Verfolgung und Ermordung der Juden in ganz Europa mit sechs Millionen Opfern.

War Deutschland noch ein zivilisiertes Land?

Horst Selbiger: Verfemt – verfolgt – verurteilt. Abriss meines Lebens, Spurbuchverlag, März 2018, ISBN 978-3-88778-458-4, 200 S., EUR 17,80.